

FOTIOS DIMITRAKOPOULOS

GIORGOS SEFERIS UND DAS MEER

«Ich wollte meine Sprache ehren, und siehe — ich drücke jetzt meinen Dank in einer fremden Sprache aus. Ich bitte Sie, mir zu verzeihen, so wie ich mir zuallererst selbst zu verzeihen habe.

»Ich komme aus einem kleinen Land. Einem Felsenriff im Mittelmeer, das als einziges Gut den Kampf seines Volkes, das Meer und das Licht der Sonne besitzt. Unser Land ist klein, verfügt aber über eine gewaltige Tradition, die ungebrochen bis in unsere Zeit weiterwirkt. Griechisch ist zu allen Zeiten gesprochen worden».

Das waren die Worte von Seferis in seiner Rede, die er 1963 anlässlich der Verleihung des Literaturnobelpreises in Stockholm hielt, die ich aber am Anfang meines Vortrags für mich gebraucht habe.

Das Thema «Giorgos Seferis und das Meer» besteht aus zwei Teilen: der erste handelt von der Liebe des Menschen Giorgos Seferis zum Meer, und der andere zeigt den Niederschlag dieser Liebe in seinem poetischen Werk.

Seferis' Biographie zeigt uns deutlich seine Verbundenheit mit dem Meer. Ein Verhältnis, das schon seit seiner Kindheit existierte, als er und seine Familie den Sommer in ihrem Ferienhaus in Skala, einem Vorort der Stadt Vourla in Kleinasien, verbrachten. Diese Liebe, die er als Kind für das Meer empfand, ist von großer Bedeutung; denn er selbst schrieb, daß er das zauberhafte Leben in Skala am Meer verehere. Er hat sogar an anderer Stelle betont: «die Kinderzeit/die mythische Zeit liefert dem Dichter seine Bilder.» (S. Γ. Π. Σαββίδης, «Από την ανέκδοτη αλληλογραφία Γ. Κ. Κατσίμπαλη - Γιώργου Σεφέρη», *Νέα Έστία* 108 (1980) 1368.)

Das ist der Text meines Vortrages, gehalten auf dem Symposium «Griechenland und das Meer» (Frankfurt a. M., 7-8 Dez. 1996).

Κείμενο διάλεξης στο Συμπόσιο «Ελλάδα και θάλασσα» (Φραγκφούρτη, 7-8 Δεκ. 1996).

Asteris Kutulas schreibt in seinem Nachwort der Übersetzung *Giorgos Seferis, Alles voller Götter, Essays*, Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1989, S. 279:

«Im Vorort Skala, wo die Familie die Sommerferien verbrachte, wuchs Seferis' Leidenschaft für das Meer, das später zum wichtigsten Topos seiner Lyrik wurde. In seiner Erinnerung verband sich Skala—» der einzige Ort, den ich Heimat nennen kann«— mit einer Harmonie, die niemals wiederkommen sollte. Als er 1951, also fast vierzig Jahre später, diese Gegend besuchte, hielt er in seinem Tagebuch fest: »Das Gedächtnis arbeitete mit absoluter Präzision: Ich habe das Gefühl, erst vor einem Jahr hier gewesen zu sein...»

Ich zitiere von Seferis' *«Manuskript September 1941»* (*Giorgos Seferis Logbücher I u. II, Manuskript September 1941*, aus dem Neugriechischen übertragen von Gisela von der Trenck, Schwiftinger Galerie-Verlag 1981, S. 118):

«Im August 1914, als wir Smyrna verließen, war ich vierzehn Jahre alt. Ich hatte sehr lebendig das Gefühl in mir, was das heißt: Sklaverei. In den beiden letzten Sommern waren wir in die Sommerfrische an die See gefahren nach Skala tou Vourla, das für mich der einzige Ort war, den ich — selbst jetzt noch — Heimat im ureigentlichen Sinne des Wortes nennen kann: der Ort, wo meine Kinderjahre gewachsen und gediehen waren.

»Smyrna, das war die unerträgliche Schule, die toten regnerischen Sonntagnachmittage hinter der Fensterscheibe; das Gefängnis. Eine Welt unverständlich, fremd und verhaßt. Skala war alles, was ich liebte. Wenn ich manchmal auf jene Jahre zurückblicke, so gibt es, glaube ich, in Smyrna nicht eine Person, nicht ein Stadtbild, einen Winkel, an den ich mich mit Liebe erinnern kann. Skala war etwas vollkommen anderes. Wie auf der Bühne der mittelalterlichen Mysterienspiele die Erde horizontal vom Himmel geschieden ist, so war Skala ein ringsum abgeschirmter, geschlossener Bezirk, in den ich eintrat wie in einen Garten aus dem Märchen, in dem alles ein Zauber war. Dort waren die Menschen, die Seeleute und Fischer wie die Bauern, «meine» Menschen, die zu mir gehörten. Die Straßen, die Bäume und Strände waren die Straßen, die Bäume und Strände eines Landes, das zu mir gehörte. Ich könnte noch heute ganz bequem die Steine, die Gräben, die Zäune, die Pfade mit den geringsten Einzelheiten beschreiben, ohne mein Gedächtnis anzustrengen; so als machte ich ganz einfach

eine Kopie von einem Bild, das ich vor meinen Augen habe. Ich könnte den Gesichtsausdruck und die Worte dieses und jenes Fischers wieder geben in dem Augenblick, in dem er durchnäht von der See auf die Mole sprang und sein Kaiki festmachte. Ich sehe die Farbe der Morgenröte, spüre die Kühle der Nacht auf der Haut, weiß, welche Gestalt ich vor mir sehen werde, wenn ich an jenem Haus vorbeigehe; die Bewegungen meines Körpers sind dieselben, die ich damals gemacht habe. Wer weiß: wenn mein Leben so geworden ist, wie es geworden ist, und sich auf zwei parallelen Bahnen entwickelt hat - einer Bahn der Verpflichtungen, der Geduld und der Kompromisse und einer anderen, auf der unnachgiebig, frei, mein tieferes Ich ging-, so weil ich, in jenen Jahren, zwei klar getrennte Welten kennengelernt und erlebt habe: die Welt des Hauses in der Stadt und die Welt des Hauses an der See.»

Das Wort «Meer» ist das bei weitem am häufigsten gebrauchte Wort der «*Gedichte*» von Seferis. Konkret: das Wort «Meer» kommt 80 mal vor, und es folgen die Wörter «Nacht» (66), «Sonne» (64), «Wind» (63), «Tag» (61), «Wasser» (51), «Licht» (50) u.a.

Ich zitiere von Christian Enzensbergers Nachwort (*Giorgos Seferis Poesie*, Übertragung und Nachwort von—, Suhrkamp Verlag 1987, S. 94-95):

«Die Welt eines Seferis ist anders beschaffen. Anscheinend ist sie rasch umschrieben, jedes seines Gedichte zählt sie uns nach ihren Teilen auf: Meer, Föhre, Schiff, Berg, Insel, Haus... mit geringer Geduld läßt sie sich einsammeln, ist, wenn auch nicht simpel, so doch einfach [...] Als Poesie des «einfachen Lebens»; als verkappte Naturpoesie: in Wirklichkeit ist sie keins von alledem. [...] Seferis ist darunter eine der bedeutendsten Ausnahmen; in ihm begegnet eine moderne Sensibilität jenen ersten und einfachen Dingen, die der Dichtung seiner Muttersprache auch sonst, und so oft zu ihrem Unglück, zur Hand sind. Mir ihnen ist er seiner Heimat am engsten verwandt.

»Es sind Dinge besonderer Art. Sie tun nichts. Sie kommen vor. [...] Dinge, die, so meinen wir aufs erste, uns doch nicht allzunach angehen [...] uns werden Ruder nur mürrisch und stundenweise in Miete gegeben, uns liegt das Meer in Cattolica und wird wohl auch salzig sein [] Die Dinge bleiben nicht allein:

[...] wir haben genau aufgemerkt
auf die Föhren den Strand die Sterne.

Zugetan der Pflugschar oder den Schiffskiel
suchten wir [...]».

[...] κοιτάζοντας πολύ κοντά
τὰ πεύκα τὸ γιὰλὸ καὶ τ' ἄστρα.
Σμίγοντας τὴν κόψη τ' ἀλετριοῦ ἢ τοῦ καραβιοῦ τὴν καρένα
ψάχναμε [...]

(«Μυθιστόρημα», Α', 3-6. «*Mythischer Lebensbericht*», übertr. von
Christian Enzensberger, Suhrkamp, s. o., S. 9).

Was suchten wir?

Μποτίλια στὸ πέλαγο

Γρεῖς βράχοι λίγα καμένα πεύκα κι' ἓνα ρημοκλήσι
καὶ παραπάνω
τὸ ἴδιο τοπίο ἀντιγραμμένο ξαναρχίζει·
τρεῖς βράχοι σὲ σχῆμα πύλης, σκουριασμένοι
λίγα καμένα πεύκα μαῦρα καὶ κίτρινα
κι' ἓνα τετράγωνο σπιτάκι θαμμένο στὸν ἀσβέστη·
καὶ παραπάνω ἀκόμη πολλὲς φορὲς
τὸ ἴδιο τοπίο ξαναρχίζει κλιμακωτὰ
ὡς τὸν ὀρίζοντα ὡς τὸν οὐρανὸ πού βασιλεύει.

Ἐδῶ ἀράξαμε τὸ καράβι νὰ ματίσουμε τὰ σπασμένα
κουπιά,

νὰ πιοῦμε νερὸ καὶ νὰ κοιμηθοῦμε.

Ἡ θάλασσα πού μᾶς πίκρανε εἶναι βαθειὰ κι
ἀνεξερεύννητη

καὶ ξεδιπλώνει μιὰν ἀπέραντη γαλήνη.

Ἐδῶ μέσα στὰ βότσαλα βρήκαμε ἓνα νόμισμα
καὶ τὸ παίξαμε στὰ ζάρια.

Τὸ κέρδισε ὁ μικρότερος καὶ χάθηκε.

Ξαναμπαρκάραμε μὲ τὰ σπασμένα μας κουπιά.

(«Μυθιστόρημα», IB')

Flasche im Meer

Drei Felsen ein paar verdorrte Föhren eine verlassene Kapelle
und etwas höher

setzt die gleiche Landschaft neu an zu einem Ebenbild:
 drei Felsen in Form eines Tors, rostig
 ein paar verdorrte Föhren, schwarz und gelbgefleckt
 und ein quadratisches Haus unter Tünche begraben:
 und noch weiter oben wiederholt sich
 vielfach und leiterweis die nämliche Landschaft
 bis zum Horizont hin bis zum abendgeröteten Himmel.

Hier legten wir mit den Schiffen an um die abgebrochenen
 Ruder zu flicken,
 um Wasser zu trinken und um zu schlafen.
 Das Meer das uns verbittert hat ist tief und nicht
 zu ergünden
 und es breitet um sich eine grenzenlose Stille.
 Hier unter dem Strandkies fanden wir eine Münze
 und warfen darüber die Würfel.
 Unser Jüngster gewann sie und ging dann verloren.

Mit unseren abgebrochenen Rudern stachen wir wieder in See.

Zwischen Dezember 1933 und Dezember 1934 schreibt Seferis seinen Gedicht «*Μυθιστόρημα*» (Roman, deutsche Übers. «*Mythischer Lebensbericht*»), im März 1935 veröffentlicht. Das Drama der Griechen in der kleinasiatischen Katastrophe hatte einen großen Einfluß auf «*Μυθιστόρημα*». Man kann jedoch sagen, daß die mythischen und historischen Gestalten, eine Allegorie für den Poeten selbst sind, dessen Schicksal aber wiederum ein Roman des Schicksals der Menschheit im allgemeinen ist:

Μὰ τί γυρεύουν οἱ ψυχές μας

Μὰ τί γυρεύουν οἱ ψυχές μας ταξιδεύοντας
 πάνω σὲ καταστρώματα κατελυμένων караβιῶν
 στριμωγμένες μὲ γυναῖκες κίτρινες καὶ μωρὰ πολὺ
 κλαῖνε
 χωρὶς νὰ μποροῦν νὰ ξεχαστοῦν οὔτε μὲ τὰ
 χελιδονόψαρα
 οὔτε μὲ τ' ἄστρα ποὺ δηλώνουν στὴν ἄκρῃ τὰ κατάρτια.
 Τριμμένες ἀπὸ τοὺς δίσκους τῶν φωνογράφων

δεμένες ἄθελαι μ' ἀνύπαρχτα προσκυνήματα
μουρμουρίζοντας σπασμένες σκέψεις ἀπὸ ξένες
γλῶσσες.

Μὰ τί γυρεύουν οἱ ψυχές μας ταξιδεύοντας
πάνω στὰ σαπισμένα θαλάσσια ξύλα
ἀπὸ λιμάνι σὲ λιμάνι;

Μετακινώντας τσακισμένες πέτρες, ἀνασαίνοντας
τῇ δροσίᾳ τοῦ πεύκου πιδ δύσκολα κάθε μέρα,
κολυμπώντας στὰ νερὰ τούτης τῆς θάλασσας
κι ἐκείνης τῆς θάλασσας,
χωρὶς ἀφή
χωρὶς ἀνθρώπους
μέσα σὲ μιὰ πατρίδα ποὺ δὲν εἶναι πιά δική μας
οὔτε δική σας.

Τὸ ξέραμε πὼς ἦταν ὠραῖα τὰ νησιά
κάπου ἐδῶ τριγύρω ποὺ ψηλαφοῦμε
λίγο πιδ χαμηλὰ ἢ λίγο πιδ ψηλὰ
ένα ἐλάχιστο διάστημα.

Was den suchen unsere Seelen

Was denn suchen unsere Seelen auf dieser Fahrt
auf den Decks auseinanderfallender Schiffe
zusammengepfercht mit gelbgesichtigen Frauen und plärrenden
Kindern
und können doch nicht vergessen, auch über den fliegenden
Fischen nicht
und nichs über den Sternen auf die die Mastspitzen deuten.
Ausgeleiert von den Grammophonplatten
angehalten zu einer Pilgerfahrt die nirgends hinführt
murmeln sie vor sich hin zerbrochene Gedanken aus fremden
Sprachen.

Was denn suchen unsere Seelen auf dieser Fahrt
auf diesem verfaulten Stück Treibholz
von Hafen zu Hafen?

Aus dem Weg räumend zerbrochene Steine, die Kühle
 der Föhren täglich mühseliger atmend,
 dahintreibend in den Wassern dieses Meeres
 und jenes Meeres,
 ohne Gefühl
 ohne die anderen
 in einer Heimat die nicht mehr die unsere ist
 noch auch die eure.

Dabei wußten wir doch wie schön sie waren, die Inseln
 hier irgendwo in der Gegend die wir durchstreifen
 ein wenig höher ein wenig tiefer
 nur einen Katzensprung weit.

(«Μοθιστόρημα», Η').

Doch auch «Die Argonauten», von «Μιθιστόρημα», Δ', sind ganz menschlich, sogar die menschlichsten Personen von «Μοθιστόρημα». Sie haben keine bestimmten Namen, sie werden von Dichter so dargestellt, wie jeder Mensch in jeder Zeit, so daß niemand sich an sie erinnert. Die Argonauten sind keine Helden, sie sind nicht-heroisch, ohne Heroismus:

Ἀργοναῦτες

Καὶ ψυχὴ
 εἰ μέλλει γνῶσεσθαι αὐτὴν
 εἰς ψυχὴν
 αὐτῇ βλέπτεον:
 τὸν ξένο καὶ τὸν ἐχθρὸ τὸν εἶδαμε στὸν καθρέφτη.

Ἦτανε καλὰ παιδιὰ οἱ συντρόφοι, δὲ φωνάζαν
 οὔτε ἀπὸ τὸν κάματο οὔτε ἀπὸ τῇ δίψᾳ οὔτε ἀπὸ τὴν
 παγωνιά,
 εἶχανε τὸ φέρισμο τῶν δέντρων καὶ τῶν κυμάτων
 ποὺ δέχονται τὸν ἄνεμο καὶ τὴ βροχὴ
 δέχονται τὴ νύχτα καὶ τὸν ἥλιο
 χωρὶς ν' ἀλλάζουν μέσα στὴν ἀλλαγὴ.
 Ἦτανε καλὰ παιδιὰ, μέρες ὁλόκληρες

ἔδρωναν στὸ κουπὶ μὲ χαμηλωμένα μάτια
 ἀνασαίνοντας μὲ ρυθμὸ
 καὶ τὸ αἷμα τους κοκκίνιζε ἓνα δέρμα ὑποταγμένο.
 Κάποτε τραγούδησαν, μὲ χαμηλωμένα μάτια
 ὅταν περάσαμε τὸ ἐρμημόνησο μὲ τὶς ἀραποσυκιές
 κατὰ τὴ δύση, πέρα ἀπὸ τὸν κάβο τῶν σκύλων
 ποὺ γαβγίζουν.

Εἰ μέλλει γνῶσεσθαι αὐτήν, ἔλεγαν
 εἰς ψυχὴν βλέπτεον, ἔλεγαν
 καὶ τὰ κουπιὰ χτυποῦσαν τὸ χρυσάφι τοῦ πελάγου
 μέσα στὸ ἡλιόγεμα.

Περάσαμε κάβους πολλοὺς πολλὰ νησιὰ τὴ θάλασσα
 ποὺ φέρνει τὴν ἄλλη θάλασσα, γλάρους καὶ φώκιες.

Δυστυχησμένες γυναῖκες κάποτε μὲ ὀλουγμοὺς

κλαίγανε τὰ χαμένα τους παιδιὰ

κι ἄλλες ἀγριεμένες γύρευαν τὸ Μεγαλέξαντρο

καὶ δόξες βυθισμένες στὰ βάθη τῆς Ἀσίας.

Ἀράξαμε σ' ἀκρογιαλιές γεμάτες ἀρώματα νυχτερινὰ

μὲ κελαηδίσματα πουλιῶν, νερὰ ποὺ ἀφήνανε στὰ χέρια

τὴ μνήμη μιᾶς μεγάλης εὐτυχίας.

Μὰ δὲν τελειῶναν τὰ ταξίδια.

Οἱ ψυχές τους ἔγιναν ἓνα μὲ τὰ κουπιὰ καὶ τοὺς σκαρμούς

μὲ τὸ σοβαρὸ πρόσωπο τῆς πλώρης

μὲ τ' αὐλάκι τοῦ τιμονιοῦ

μὲ τὸ νερὸ ποὺ ἔσπαζε τὴ μορφὴ τους.

Οἱ σύντροφοι τέλειωσαν μὲ τὴ σειρά,

μὲ χαμηλωμένα μάτια. Τὰ κουπιὰ τους

δεῖχνουν τὸ μέρος ποὺ κοιμοῦνται στ' ἀκρογιαλί.

Κανεὶς δὲν τοὺς θυμᾶται. Δικαιοσύνη.

Die Argonauten

Und die Seele

soll sie sich selbst kennen

dann im Blick

auf auch eine Seele:

den Fremdling den Feind wir sahn ihn im Spiegel.

Brave Leute waren sie die Gefährten, sie murrten nicht

über die Mühe noch über den Durst noch über die Kälte,
sie verhielten sich nach Art der Bäume und der Wogen
die den Wind hinnehmen und den Regen
hinnehmen die Nacht und die Sonne
und beständig bleiben im Wechsel.

Es waren brave Leute, ganze Tage lang
schwitzten sie an der Ruderbank, gesenkten Auges
holten sie Atem im Takt
und ihr Blut pochte in einer gefügigen Haut
Manchmal sangen sie auch, gesenkten Auges
als wir die öde Insel mit den Wildfeigen umschifften
westwärts, jenseits vom Kap der Hunde
und ihrem Gebell.

Soll sie sich selbst kennen, so heißt es
so blicke sie wiederum auf eine Seele, so heißt es
und die Ruder schlugen das Gold des Meeres
in der versinkenden Sonne.

Viele Kaps ließen wir hinter uns, viele Inseln, das Meer
das zum anderen Meer führt, Möven und Robben.

Manchmal beweinten Weiber im Elend
jammernd ihre verlorenen Kinder
und andere rasten und suchten nach Alexander
und nach versunkenem Ruhm in der Tiefe von Asien.

Wir legten an vor Küsten erfüllt von Nachtgeruch
von Vogelgezwitzscher uhd Wasserguß davon an den Händen
zurückblieb

die Erinnerung an große Glückseligkeit.

Doch die Fahrten nahmen kein Ende.

Ihre Seelen wurden eins mit den Riemen und Laschen
mit dem ernstesten Antlitz des Bugs
mit der Furche hinter dem Ruder
mit dem Wasser das ihr Abbild in Stücke brach.

Die Gefährten endeten nacheinander,
gesenkten Auges. Ihre Ruder
bezeichnen den Ort am Strand wo sie schlafen.

Keiner erinnert sich ihrer. Gerechtigkeit.

In seinem letzten Gedicht ist für ihn das Ziel, das Ende vollkommen erreicht. Gleichzeitig endet auch der Kampf um das Meer, der Kampf um die Liebe. Er schreibt:

Hier enden die Werke des Meeres die Werke der Liebe.

Ἐδῶ τελειώνουν τὰ ἔργα τῆς θάλασσης, τὰ ἔργα τῆς ἀγάπης.

Und in «*Μοθιστόρημα*», K', 5:

Das Meer das Meer, wo ist der der es leerschöpfen könnte?

Τῇ θάλασσα τῇ θάλασσα, ποῖός θά μπορέσει νὰ τὴν ἐξαντλήσει;

Wir könnten hier auch sagen:

Die Liebe die Liebe, wo ist der der sie leerschöpfen könnte?

Die wesentliche poetische Gestalt von Seferis ist «Stratis der Seemann», insbesondere in seiner Sammlung «*Übungsheft*». Auch gibt es drei Gedichtsammlungen mit dem Meerestitel «*Logbuch*» (A, B und C). Vor allem in seiner Poesie, aber auch in seinem restlichen Werk finden wir eine Menge von Meeresbildern, aus seinem Leben und aus der griechischen Vergangenheit.

Ich zitiere von dem Nachwort des Übersetzers Günter Dietz (*Giorgos Seferis, Sechzehn Haikus, Stratis der Seemann*. Aus dem Übungsheft, ausgewählt und übersetzt von—, Horst Heiderhoff Verlag, Waldbrunn 1983, S. 70-71):

«Befreiend wirkte auf ihn seine Bekanntschaft mit den Dichtungen von T. S. Eliot. So fand Seferis in der »inneren Einsamkeit« in London 1932 den Mut, eine eigene Figur seines lyrischen Ichs zum Sprechen zu bringen: die Gestalt des »Stratis Thalassinós« —eine Person, die der Dichter als Teil seiner selbst anerkannte, die sich jedoch nicht autobiografisch festlegen läßt. Stratis Thalassinós ist bereits eine Figur in dem Roman »Sechs Nächte auf der Akropolis«, erscheint dann im neuen »Übungsheft« in drei fünfteiligen Gedichtreihen und kommt im Werk von Seferis siebzehn Mal zu Wort. Schon der Name hat symbolische Bedeutung: Thalassinós ist der »Mann vom Meer«, nicht nur der »Seemann«, sondern der Mensch, der mit ungebrochener Kraft und reinem Herzen auf das Meer des Lebens hinausgefahren ist, um die Größe und Tiefe des Lebens zu erfahren, seine Geheimnisse. Als guter und an das Leben glaubender Kämpfer (»Stratis«) besteht er abschreckende Abenteuer, bringt Irrfahrten hinter sich, erlebt tiefe Enttäuschungen und erfährt,

was Triebhaftigkeit und Entartung für den einzelnen und für die Gesellschaft bedeuten. Resigniert er am Ende? Er stellt sich pausenlos dem, was er in jeder Lebensphase zu erleben hat, macht es sich bewußt, nimmt nichts Unnatürliches hin, auch wenn seine Lebenskraft im Aufbegehren aufgezehrt wird, und verliert nie die Bindung zu seinem Ursprung: zum unerschöpflichen Leben, das er im Bild von Feuer und Wasser faßt. Am liebsten würde er sich an den Flammen des ewigen Feuers festhalten (Teil 1). [...]

»So wünscht Stratis Thalassinós (Teil 5), wie eine Pinie irgendwo am Meer da zu sein, der Sonne, dem Wind und den Toten ausgesetzt, »egal und einerlei«, aber gerade den Punkt erfahrend, an dem die Toten »wieder beginnen, Haut und Lippen zu bekommen«. Auch das letzte Haiku (Nr. 16) ist nur verständlich, wenn man im Symbol des Meers die Fülle und Vollkommenheit des Lebens und die das Leben erhaltende allumfassende *Bewegung* mitdenkt, jene Kinesis, die in der griechischen Antike Grundgegenstand auch des philosophischen Denkens war. Durch das Schreiben wird vom Meer gleichsam ein Becher abgezapft, ein leeres Tintenfaß gefüllt, die Strömung wird in Worte geleitet, das Tintenfaß leert sich. Die Dichtung bringt uns den Meeresstrom zu Bewußtsein. Ohne sie erkennen wir die wahren Maße nicht mehr, die unser Leben bestimmen, und sinken am Ende, wie es im Gedicht »Die Gefährten im Hades« heißt (in »Wendung« 1931), »bewußtlos und satt« in die Tiefe. Aus dem Stoff zum *Guten* (Agathón) haben wir den Mangel gemacht, mit dem wir scheitern.«

Das letzte Haiku:

Γράφεις·	Du schreibst;
Τὸ μελάνι λιγότεψε	die Tinte nahm ab
ἢ θάλασσα πληθαίνει.	das Meer nimmt zu.

In der deutschen Übersetzung steht am Ende des 1. Verses ein Doppelpunkt; dies ist jedoch falsch. Notwendig ist —wie im griechischen Originaltext— ein Strichpunkt, da die beiden Verse, die folgen, keines falls die Worte des Schreibens sind. Diese beiden Verse sind ohnehin der Erfolg des poetischen Schreibens.

Vielleicht ist das auch der Grund, weshalb der Übersetzer Günter Dietz das Haiku falsch gefühlt und demnach die Analyse, die fast unverständlich ist, geschrieben hat.

Wie wir schon früher bei Seferis gesehen haben, sind die Werke des Meeres die Werke der Liebe. Wenn wir jetzt also dieses Haiku analysieren, ist dies sehr einfach.

Beim Schreiben mit Tinte nimmt diese ab, das Tintenfaß wird immer leerer. Durch das Geschriebene aber nimmt die Poesie, die Liebe —also das Meer— zu.

Ich zitiere einige Verse von Seferis' *Τετράδιο Γυμνασμάτων* (1928-1937) (=Übungsheft, Gedichte, übersetzt von Günter Dietz, s.o.. S. 43, 47):

«Ὁ κ. Στράτης Θαλασσινὸς περιγράφει ἕναν ἄνθρωπο»
«Stratis der Seemann beschreibt einen Menschen»

3. ΕΦΗΒΟΣ

Τὸ καλοκαίρι στὰ δεκαέξι μου χρόνια τραγούδησε μιὰ ξένη
φωνὴ μέσα στ' αὐτιά μου
ἦταν θυμουῖμαι στὴν ἀκροθαλασσιὰ, ἀνάμεσα στὰ κόκκινα
δίχτυα καὶ μιὰ βάρκα ξεχασμένη στὴν ἄμμο, σκελετὸς
δοκίμασα νὰ τὴν πλησιάσω τῇ φωνῇ ἐκείνῃ βάζοντας τὴν ἀκοή
μου πάνω στὴν ἄμμο
ἡ φωνὴ χάθηκε
μὰ ἕνα πεφταστέρι
σὰ νὰ 'βλεπα γιὰ πρώτη φορὰ ἕνα πεφταστέρι
καὶ στὰ χεῖλια ἡ ἀρμύρα τοῦ κυμάτου.
Τὴ νύχτα ἐκείνῃ δὲν ἤρθαν πιά οἱ ρίζες τῶν δέντρων.
Τὴν ἄλλῃ μέρα ἕνα ταξίδι ἀνοίχτηκε μέσα στὸ νοῦ μου καὶ ἐκλείσε
πάλι σὰ ζωγραφισμένο βιβλίο.
συλλογίστηκα νὰ πηγαῖνω κάθε βράδυ στ' ἀκρογιάλι
νὰ μάθω πρῶτα τ' ἀκρογιάλι καὶ ἔπειτα νὰ πάρω τὸ πέλαγο.
τὴν τρίτῃ μέρα ἀγάπησα μιὰ κοπέλα πάνω σὲ μιὰ κορφή
εἶχε ἕνα ἄσπρο σπιτάκι σὰ ρημοκλήσι
μιὰ γριὰ μάνα στὸ παραθύρι μὲ σκυμμένα γυαλιὰ πάνω σὲ
βελόνες, πάντα σιωπηλὴ
μιὰ γλάστρα βασιλικὸ μιὰ γλάστρα γαρούφαλα
τὴν ἔλεγαν νομίζω Βάσω Φρόσω ἢ Μπίλιω.
ἔτσι ξέχασα τὴ θάλασσα. []

3. Der Jugendliche

Im Sommer meiner sechzehn Lebensjahre sang eine fremde
 Stimme in meinen Ohren
 ich stand, so erinnere ich mich, am Ufer zwischen den roten
 Netzen und ein Boot: verlassen am Strand wie ein Skelett
 ich probierte, mich jener Stimme zu nähern, indem ich mein
 Ohr auf den Sand legte
 die Stimme war fort
 aber eine Sternschnuppe
 als erblickte ich zum ersten Mal eine Sternschnuppe
 und auf den Lippen der salzige Geschmack der Wogen.
 In jener Nacht kamen die Wurzeln der Bäume nicht mehr.
 Am nächsten Tag öffnete sich eine Reise in meinem Geist
 und schloß wieder wie ein Bilderbuch.
 Ich dachte, jeden Abend zum Strand zu gehen
 um zuerst den Strand kennenzulernen, dann über das Meer zu
 fahren.
 Am dritten Tag verliebte ich mich in ein Mädchen auf einem Hügel
 sie hatte ein kleines weißes Haus wie eine einsame Bergkapelle
 eine alte Mutter am Fenster, mit der Brille gebeugt über das
 Strickzeug, immer schweigsam
 ein Topf mit Basilikum, ein Topf mit Nelken
 sie hieß, glaube ich, Vasso, Frosso oder Bilio;
 so vergaß ich das Meer. []

4. ΠΑΛΙΚΑΡΙ

Ταξίδεψα ἕνα χρόνο μὲ τὸν Καπετὰν Δυσσέα
 ἦμουν καλὰ

στὴν καλοκαιριὰ βουλευόμουν·α στὴν πλώρη πλάι στὴ γοργόνα
 τραγουδοῦσα τὰ κόκκινα χεῖλια τῆς κοιτάζοντας τὰ χελιδονόψαρα,
 στὴ φουρτούνα τρύπων·α σὲ μιὰ γνιά στ' ἀμπάρι μαζί μὲ τὸ
 κκραβόσκυλο ποὺ μὲ ζέσταινε. []

4. Der junge Mann

Ein Jahr lang fuhr ich mit Kapitän Odysseas
 ich war glücklich
 bei ruhiger See fand ich immer einen Platz
 am Bug bei der fischleibigen Gorgo
 ich sang von ihren roten Lippen und beobachtete dabei
 die Fliegenden Fische
 bei Sturm kauerte ich mich in eine Ecke im Laderaum
 mit dem Bootshund, der mich wärmte. []

In einem Band seiner Tagebücher, «Tage V.», S. 50 (15. August 1946, Poros) schreibt er:

«Wunderbares Überleben: sobald ich mich auf dem Lande befinde, die Gewohnheiten der Kindheit, das Plaudern eines Bootsmannes, eines Fischers, haben für mich einen Wert, die ich nur selten empfand, wenn ich mich im Umgang mit so vielen Ministern, beispielsweise, Professoren oder Intellektuellen befand. Jene gehören heute noch einer feierlichen Welt an. Doch diese...»

Universität München
 Φεβρουάριος 1997

ΠΕΡΙΛΗΨΗ

ΦΩΤΙΟΣ ΑΡ. ΔΗΜΗΤΡΑΚΟΠΟΥΛΟΣ, «Ο Γιώργος Σεφέρης και η θάλασσα».

Σύντομη διάλεξη για γερμανόφωνο ακροατήριο, ἐν εἵδει εἰσαγωγῆς στὸ βασικὸ δομικὸ συστατικὸ τῆς ποίησης τοῦ Σεφέρη, ποὺ εἶναι ἡ ἀγάπη του γιὰ τὴ θάλασσα.

Τὸ ὅλο θέμα μπορεῖ νὰ διαχωρισθεῖ σὲ δύο μέρη: τὸ πρῶτο ἀφορᾷ μαρτυρίες αὐτοβιογραφικοῦ τύπου γιὰ τὴ σχέση τοῦ ποιητῆ μὲ τὸ θαλασσινὸ στοιχείο (μὲ παράθεση τῆς εἰσαγωγῆς τοῦ *Χειρογράφου Σεπτέμβρη* '41, ὅπου ἀποτυπώνεται ἡ παιδικὴ ἀγάπη τοῦ Σεφέρη γιὰ τὴ θάλασσα)· τὸ δεύτερο μέρος ἀφορᾷ τὴ μετουσίωση αὐτῆς τῆς ἀγάπης μέσα στὸ ἴδιο τὸ λογοτεχνικὸ του ἔργο. Ἐδῶ παρατίθενται ἀποσπάσματα ἀπὸ τὰ *Ποιήματα*, καθὼς καὶ γνώμες Γερμανῶν σχολιαστῶν τῆς ποίησης τοῦ Σεφέρη. Ἡ λέξις «θάλασσα» εἶναι ἡ πιὸ συχνὴ στὰ *Ποιήματα*, ὅπου ἀπαντᾷ 80 φορές.

Φ. Α. Δ.